

Ulrich Parzany

Christ. Glauben. Leben.

Der Jesus-Weg



Verlag für Glaube, Theologie und Gemeinde
Dr. Frank Hinkelmann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.d-nb.de>

2., leicht überarbeitete Auflage

© 2025 by

Verlag für Glaube, Theologie und Gemeinde

Dr. Frank Hinkelmann

Annatsberger Str. 8, 3252 Petzenkirchen, Österreich

www.vgtg.net / verlag@vgtg.net

Die 1. Auflage erschien 2012 bei SCM R. Brockhaus im SCM-Verlag.

ISBN 978-3-902669-64-3

Covermotiv: Photo by Haotian Zheng on Unsplash

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Naomi Hinkelmann, Wien

Satz und Layout: Titus Vogt, Ellerau

Gesamtherstellung: CPI Books / www.cpi-print.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	
Die Leute des Weges – Wozu dieses Buch?	7
Kapitel 1	
Die Bekehrung – Wie und wann fängt's an?	13
Kapitel 2	
Das Gebet – Beziehungen leben vom Gespräch.	29
Kapitel 3	
Die Bibel – Gottes Liebesbrief und Lebensbuch	53
Kapitel 4	
Die Gemeinde – Allein geht man ein! Aber gemeinsam ist's auch nicht so einfach.	79
Kapitel 5	
Der Dienst – Wir sind begabt und werden gebraucht.....	91
Kapitel 6	
Die Heiligung – Gott will uns verändern.	105
Kapitel 7	
Die Anfechtung – Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom.....	123
Kapitel 8	
Das Sterben – Wie wir klug werden.....	133
Kapitel 9	
Das Gericht Gottes – Gott garantiert die Menschenwürde.	143
Kapitel 10	
Der Himmel – Das Beste kommt noch!.....	155
Schlussbemerkung	
Wenn Sie Fragen haben	165
Bibelstellenregister.....	167

EINLEITUNG

Die Leute des Weges

Wozu dieses Buch?

Im deutschsprachigen Europa sind etwa 52 Millionen Menschen Mitglieder in christlichen Kirchen: in Deutschland 41,5 Millionen, in Österreich 5,2 Millionen, in der Schweiz 5,2 Millionen. Doch kann man sie alle automatisch als Christen bezeichnen? Verstehen sie sich überhaupt selbst als solche?

Viele würden auf diese Frage wohl antworten: „Ja, warum auch nicht?“ In Deutschland gehen allerdings nur vier Prozent der Kirchenmitglieder sonntags in einen Gottesdienst. Was bedeutet für die anderen 96 Prozent die Bezeichnung „Christ“? Und müssen Christen immer auch Kirchenmitglieder sein? Es gibt sicher nicht wenige Menschen, die keiner Kirche angehören und sich trotzdem irgendwie als Christen fühlen. Manche sagen das auch.

Also: Was ist eigentlich ein Christ? Kann man die Frage überhaupt klar beantworten? Es gibt sicher viele verschiedene Ansichten darüber. Ich bin frech genug, in diesem Buch eine Antwort auf diese Frage zu geben. Was ich damit bezwecke?

Warum dieses Buch?

Ich will Informationen als Hilfe zur Klärung anbieten, weil ich annehme, dass viele danach suchen. Ich begegne Menschen, die selbstverständlich Christen sein möchten. Aber sie sind sich nicht im Klaren, was das bedeutet. Sie sind auch unsicher, ob es darüber Klarheit geben kann. Das Stimmengewirr in der Gesellschaft verunsichert sie.

Ich will herausfordern, weil ich beobachte, dass viele sich im Nebel der Unklarheit verstecken. Ganz nach dem Motto: Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Ich bedaure, dass wir in den Kirchen heute weitgehend klare und begründete Antworten auf die Fragen „Was ist ein Christ?“ und „Wie wird man Christ?“ schuldig bleiben.

Und ich will dazu einladen, Christ zu werden. Mir ist klar, dass Einladungen angenommen und abgelehnt werden können. Ich bin froh, dass wir in einer freien Gesellschaft leben, in der niemand gezwungen werden

kann, irgendetwas zu glauben. Die Zeiten der Staatsreligion sind Gott sei Dank vorbei. Die Versuche, den Menschen das Christentum mit Hilfe der Staatsmacht aufzuzwingen, haben der Glaubwürdigkeit des christlichen Glaubens schwer geschadet. Manche in den Kirchen vermeiden es deshalb heute, klare Positionen zu beziehen. Das halte ich für völlig falsch.

In einer freien Gesellschaft müssen Positionen und Überzeugungen privat und öffentlich mit klarem Profil dargestellt und vertreten werden. Nur dann können wir uns eine Meinung bilden und Entscheidungen treffen. Die Gespräche darüber und auch die kritische Auseinandersetzung damit müssen friedlich geschehen. Ohne Gewaltandrohung und Gewaltanwendung. Das gebietet die politische Tugend der Toleranz, die das Zusammenleben in einer demokratischen Gesellschaft ermöglicht.

Die Bezeichnung „Christ“

Doch wie kam es eigentlich zu der Bezeichnung „Christ“? Hier eine Begebenheit, wie ich sie mir vorstelle:

Rufus drehte sich um und wies mit ausgestreckter Hand auf eine Gruppe von Männern. „Christianoí sind das.“

„Christianoí? Was ist denn das für ein Volk? Habe ich ja noch nie gehört“, entgegnete verwundert sein Kollege Nikanor und versuchte zu erkennen, ob an den Männern irgendetwas Besonderes war. In dieser Metropole, der drittgrößten Stadt des Römischen Reiches, sah man Leute aller Hautfarben und hörte zahllose Sprachen und Dialekte. Multikulti eben. Fast 500.000 Einwohner zählte Antiochia am Orontes, Hauptstadt der römischen Provinz Syria.

„Was sind Christianoí?“, fragte Nikanor im Weitergehen noch einmal neugierig. Beide waren unterwegs zu einer geschäftlichen Verabredung.

„Die gehören zu so einer jüdischen Sekte. Nun ja, es sind nicht nur Juden. Leute aus aller Welt gehören dazu. Auch ein paar Promis. Sie reden dauernd von einem Jesus Christus. Sie scheinen ohne ihn nicht leben zu können. Immer haben sie es mit diesem Jesus Christus.“

„Was Politisches?“

„Ich weiß nicht richtig. Jedenfalls nehmen sie den Christus sehr ernst. Und soweit ich sie kennengelernt habe, denken und leben sie ziemlich gegen den üblichen Trend. Sie würden es vielleicht Christus-Trend nennen. Ich nenne sie darum Christianoí.“

Vielleicht war es so. Irgendwann muss jedenfalls jemand in dieser Metropole zum ersten Mal die Bezeichnung „Christianoí“ – Christen – für die Jesus-Nachfolger gebraucht haben. In der Bibel, genauer im 11. Kapitel der

Apostelgeschichte des Lukas im Neuen Testament lesen wir: „*In Antiochia wurden die Jünger zuerst Christen genannt*“ (Apostelgeschichte 11,26).

Es war also offensichtlich eine Bezeichnung, die ihnen die Gesellschaft in Antiochia verpasst hatte. War sie spöttisch gemeint? Die „Christus-Spinner“? Lag Anerkennung und Respekt darin? Jedenfalls haben die Betroffenen irgendwann gehört, dass man sie so nennt, und die Bezeichnung als zutreffend angenommen: „Ja, wenn ihr von uns redet, dann müsst ihr immer auch von Jesus Christus reden. Der ist die Mitte unseres Lebens. Dem verdanken wir alles. An ihm orientieren wir uns. Wenn ihr von uns redet, ohne von Jesus Christus zu reden, habt ihr eigentlich nichts Wesentliches über uns gesagt.“

In der antiken Weltstadt Antiochia am Orontes fing es also an. Heute heißt die Stadt Antakya, liegt ganz im Osten der Türkei und hat ca. 250.000 Einwohner. Die Bezeichnung „Christ“ für einen Nachfolger Jesu hat sich offenbar früh und schnell ausgebreitet. Sie stand für ein profiliertes, durch Jesus Christus geprägtes Leben. In seinem ersten Brief, der sich an Christen in weiten Bereichen der heutigen westlichen und nördlichen Türkei richtet, schreibt Petrus: „*Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, sondern ehre Gott mit diesem Namen*“ (1. Petrus 4,16).

Bevor man die Christen „Christen“ nannte, wurden sie entweder einfach „Schüler des Jesus Christus“ oder „die Leute des Weges“ genannt. Die zweite Bezeichnung finden wir in dem Bericht über die Bekehrung des späteren Apostels Paulus (Apostelgeschichte 9,2). Wieso „Leute des Weges“?

Wer an Jesus Christus glaubt, begibt sich mit ihm auf einen Weg, um mit ihm zu leben und von ihm zu lernen. Natürlich hat lernen auch etwas mit dem Kopf zu tun. Aber das Lernen bei Jesus geschah und geschieht nicht nur im Kopf, es geht auch in die Beine. Jesus hat von sich selbst gesagt: „Ich bin der Weg.“ Wer ihm vertraut, vertritt also nicht nur einen Standpunkt. Er tritt jedenfalls nicht auf der Stelle. Er geht einen Lebensweg.

Unterwegs

Ich bin auf diesem Weg unterwegs. Ich kann erzählen, wie der Weg begonnen hat und wie er weiter verlaufen ist. Es gab bequeme Strecken und solche mit Schlaglöchern und anderen Hindernissen. Manchmal ging es bergab, gelegentlich steil bergauf. Manchmal bin ich allein gegangen und habe die Einsamkeit genossen. Nicht selten empfand ich das Alleinsein auch als bedrückend und habe mich gefürchtet. Über weite Strecken hatte ich viele Mitwanderer. Ein buntes Volk, muss ich sagen. Die einen waren wirklich unterhaltsam, erfrischend und hilfreich, gerade auf müh-

samen Abschnitten. Manche gingen mir auf die Nerven. Ich vermutlich nicht wenigen Mitwanderern auch. Ich konnte den Weg nach vorne nicht überblicken. Doch bin ich einfach Schritt für Schritt vorwärts gegangen. Rückblickend weiß ich, woher ich gekommen bin und kann die Wegstrecke beschreiben. Eine ausreichend klare Wegbeschreibung habe ich in der Bibel gefunden. Wieso das so ist – davon soll unter anderem später die Rede sein.

Wichtig ist: Jeder Lebensweg ist einzigartig. Jesus hat zwar gesagt: „*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater [also zu Gott] außer durch mich*“ (Johannes 14,6; eigene Übersetzung). Aber die Wege der Menschen zu Jesus sind tausendfach verschieden, auch wenn Jesus für uns alle der gleiche ist. Das entspricht der schöpferischen Vielfalt Gottes. Serienproduktion scheint überhaupt nicht seine Vorliebe zu sein.

Ich möchte den Weg mit Jesus Christus in diesem Buch in zehn Kapiteln beschreiben. Nein, es sind nicht zehn aufeinanderfolgende Abschnitte des Weges, es ist keine detaillierte Routenbeschreibung. Zwar beginne ich mit dem Anfang des Weges, der Bekehrung, und schreibe im letzten Kapitel über das Ziel des Weges, den Himmel. Die acht Kapitel dazwischen handeln von den Schönheiten, Herausforderungen, Gefahren und Hilfen unterwegs. Obwohl jeder von uns seinen eigenen Lebensweg geht, werden wir doch alle bestimmte typische Erlebnisse und Erfahrungen machen. Wir werden bestimmten Herausforderungen und Chancen begegnen. Wir werden leider Fehler machen. Und wir werden in sehr unterschiedlichen Situationen des Scheiterns die unglaubliche Zuverlässigkeit und starke Hilfe des auferstandenen Herrn Jesus Christus erfahren.

Beim Lesen dieses Buches werden Sie sich selber ein Bild davon machen, wo Sie sich auf dem Weg mit Jesus Christus befinden. Am Ende jedes Kapitels finden Sie deshalb jeweils auch einen Kasten mit einigen Fragen, die Ihnen dabei helfen sollen, das Gelesene noch einmal zu reflektieren und auf Ihr eigenes Leben zu beziehen.

Ich hoffe jedenfalls, dass Ihnen dieses Buch zu mehr Klarheit verhilft. Vielleicht erleben Sie auch einige Überraschungen. Obwohl ich versuche, Fragen zu beantworten, werden sicher neue aufkommen. Diese könnten Sie in einer Gruppe von Leuten besprechen, mit denen Sie dieses Buch gemeinsam lesen.

Christ. Glauben. Leben. Mit dem Titel dieses Buches wird schon signalisiert, dass es nicht um ein religiöses oder kirchliches Nischenthema geht. Wir alle müssen uns Tag für Tag auf Menschen und Gegebenheiten verlassen. Mir vertrauen darauf, dass die Luft, das Wasser, das Essen nicht vergiftet ist, dass Häuser und Brücken nicht einstürzen, dass Menschen uns

nicht belügen und betrügen. Wir glauben, ohne dass wir alles vorher genau prüfen können. Nachher wissen wir immer hundertprozentig gewiss, ob unser Glaube gerechtfertigt war oder enttäuscht wurde. Unser Leben hängt davon ab, ob wir zurecht geglaubt oder ob wir uns geirrt haben. Jeder Mensch glaubt – fragt sich nur, woran. Wir können nicht leben, ohne zu vertrauen. Fragt sich nur, wem und worauf wir vertrauen und wie dieses Vertrauen begründet ist. Es geht also um die Grundfragen von Glauben und Leben, wenn wir über das Christsein nachdenken.

Ich lade Sie ein, sich auf eine Prüfung des Angebotes von Jesus Christus einzulassen. Wie sieht der Weg aus, auf den Jesus Christus uns führt? Wie beginnt er? Woran können wir uns orientieren? Was sind die Meilensteine? Was sind die Herausforderungen und Hindernisse? Was sind die Chancen? Was sind die Gefahren? Was ist das Ziel?

KAPITEL I

Die Bekehrung

Wie und wann fängt's an?

Gleich zu Anfang seiner öffentlichen Wirksamkeit hat Jesus Klartext geredet. Der Evangelist Markus berichtet, dass Jesus nach Galiläa im Norden Israels kam und das Evangelium verkündete: *„Die Zeit ist erfüllt und die Königsherrschaft Gottes ist herbeigekommen. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“* (Markus 1,15; eigene Übersetzung). Gott hatte es schon seit langer Zeit durch seine Boten im Volk Israel angekündigt, wie man im Alten Testament nachlesen kann. Jetzt war der Zeitpunkt da. In Jesus ist Gott selbst mit seinem ganzen Einfluss als Schöpfer und Herr des Universums zu uns Menschen gekommen. Was ist die angemessene Reaktion der Menschen darauf? Kehrt um! Ändert eure Lebensrichtung um 180 Grad und vertraut der Zusage Gottes!

Den gleichen Klartext redet der Apostel Petrus fünfzig Tage nach der Auferweckung von Jesus. Gottes Geist hat ihn und die anderen Jünger so erfüllt, dass sie mutig und deutlich in aller Öffentlichkeit von Jesus, seinen Wundertaten, seiner Kreuzigung und Auferstehung erzählen. Die kompakte Zusammenfassung der sicher viel längeren Rede des Petrus schließt mit dem Satz: *„So wisse nun das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht hat“* (Apostelgeschichte 2,36).

Die Hörer sind tief getroffen und fragen: *„Was sollen wir tun?“* Sie haben jedenfalls begriffen, dass in ihrem Leben etwas geschehen muss. Die Reaktion: *„Schöne Predigt, sollte man mal drüber nachdenken“*, kam nicht mehr in Frage. Die klare Antwort von Petrus lautete: *„Kehrt um, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen des Jesus Christus zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes“* (Apostelgeschichte 2,38; eigene Übersetzung). Auch hier steht am Anfang die Änderung der Lebensrichtung um 180 Grad.

Einen seiner ersten Briefe schreibt der Apostel Paulus an die neue christliche Gemeinde in der nordgriechischen Hafenstadt Thessalonich (heute Saloniki). Er hatte nur kurze Zeit in dieser Stadt wirken können, dann musste er fliehen. Aber Gott ließ dort trotzdem eine lebendige, vorbildliche Gemeinde entstehen. Paulus schreibt ihr voll Dank und Freude,

dass man im ganzen Land davon erzählt, wie das Christsein der Thessalonicher begann: „Denn sie selbst berichten von uns, welchen Eingang wir bei euch gefunden haben und wie ihr euch bekehrt habt zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und zu warten auf seinen Sohn vom Himmel, den er auferweckt hat von den Toten, Jesus, der uns von dem zukünftigen Zorn errettet“ (1. Thessalonicher 1,9–10).

Bekehrung ist ein starkes Wort. Es beschreibt die gründliche, endgültige Umkehr. Nicht mehr hin und her. Nicht mehr sich drehen und wenden nach hier und da. Auch nicht mehr sich um sich selbst drehen. Bekehrung ist die endgültige Heimkehr des weggelaufenen, gottvergessenen Menschen in die Arme Gottes, des Vaters.

Aber warum ist Bekehrung nötig? Ist sie überhaupt nötig? Religion kommt uns heute doch eher als ein Angebot neben vielen anderen im Supermarkt der Lebensstile vor. Eine erste grundlegende Antwort lautet: Wenn Gott wirklich existiert und der Schöpfer der Welt ist, dann kann unser Leben nur gelingen, wenn wir uns auf diese Tatsache einstellen. Wenn wir die Wirklichkeit nicht zur Kenntnis nehmen, wird unser Leben scheitern. Wenn Gott nur eine Einbildung ist, dann ist die Bekehrung zu Gott eine Geschmacksache. Sie ist dann jedenfalls nicht lebensnotwendig.

Jesus aber ist mit dem Anspruch aufgetreten, dass mit ihm Gott, der Schöpfer, selbst kommt und sich uns zu erkennen gibt. Die Bestätigung dafür gab Gott, indem er den gekreuzigten Jesus vom Tod auferweckt hat. Seitdem sind wir alle mit Gottes Wirklichkeit neu konfrontiert. Die angemessene Reaktion darauf ist unsere Hinkehr zum lebendigen Gott und die Abkehr von falschen Göttern und Gottesvorstellungen.

Wie geschieht eine Bekehrung? Ist sie ein dramatisches Ereignis? Muss man das Datum kennen, an dem die Bekehrung stattgefunden hat?

Langsame Entwicklung oder plötzlicher Knall?

Es gibt viele Menschen, die eine dramatische Bekehrungsgeschichte erzählen können. Die Bekehrung des Paulus ist typisch für eine dramatische Wende (nachzulesen in Apostelgeschichte 9). Aber auch hierzu gibt es eine Vorgeschichte. Paulus wird nicht ganz plötzlich vom Atheisten zum Jesus-Nachfolger. Als gläubiger Jude kannte er das Alte Testament und hielt die Gebote Gottes. Er wartete auf den Messias. Allerdings konnte er sich nicht vorstellen, dass ein wehrlos gekreuzigter Mann der Messias Gottes sein könnte. Darum bekämpfte er die Jesus-Leute mit Entschlossenheit.

Erst als er dem auferstandenen Jesus vor Damaskus in einer Erscheinung von gleißendem Licht begegnet, begreift er die Wahrheit. Aber dieses gewaltige Erlebnis ist noch nicht der endgültige Durchbruch. Paulus ist

blind. Drei Tage sitzt er in Damaskus in einem Zimmer und kann nichts essen und trinken. Aber er betet. Und Gott schenkt ihm eine Vision, in der er einen Mann kommen sieht. Der legt ihm die Hände auf, sodass er wieder sehen kann. Der Mann, ein Christ aus Damaskus mit Namen Hananias, kommt dann auch tatsächlich und tut, was Jesus ihm aufgetragen hat: *„Und Hananias ging hin und kam in das Haus und legte die Hände auf ihn und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir auf dem Wege hierher erschienen ist, dass du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werdest. Und sogleich fiel es von seinen Augen wie Schuppen und er wurde wieder sehend; und er stand auf, ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich“* (Apostelgeschichte 9,17–19).

Auch die Bekehrung des Paulus geschieht also im Zusammenhang eines längeren Prozesses. Alles Leben ist ein Prozess. Bevor ein Kind geboren wird, haben sich zwei Menschen kennen- und lieben gelernt. Es kam zur Zeugung. Dann wuchs das Kind während der Schwangerschaft im Mutterleib. Schließlich wurde es geboren. Und die Geburt wiederum ist der Beginn eines neuen Wachstumsprozesses.

Es kommt also nicht nur auf die Geburt an. Trotzdem freuen wir uns über sie und feiern Geburtstage als Erinnerung. So ähnlich ist das bei der Bekehrung.

Von der Zeugung bis zur Geburt dauert es beim Menschen etwa neun Monate. Für die Entstehung des neuen Lebens aus Gott gibt es keine festgelegten Zeiträume. Die Zeit der Entwicklung kann länger oder kürzer sein.

Ich denke an einen jungen Mann, der mich nach einem Vortrag ziemlich kritisch hinterfragte. Wir kamen jedoch schließlich gut ins Gespräch. Soweit ich mich erinnere, hatte er vorher fast nichts mit Kirche und Christentum zu tun gehabt. Er ließ sich darauf ein, sein Leben Jesus zu öffnen. Wir knieten zusammen nieder und er sagte Gott im Gebet alles, was bisher in seinem Leben falsch gelaufen war. Er bat um Vergebung seiner Sünden. Ich sprach ihm zu, wie Jesus es uns aufgetragen hat: *„Im Namen von Jesus, der für dich gestorben und auferstanden ist, dir sind deine Sünden vergeben.“* Ich fragte ihn: *„Willst du das annehmen?“* Er sagte fröhlich Ja. Wir dankten Jesus für dieses wunderbare Geschenk.

Ich war überrascht, als der junge Mann direkt zur Polizei gehen wollte. Er hatte mit Drogen gedealt und einige Einbrüche begangen. Nun bestand er darauf, auch mit den Menschen sein Leben in Ordnung zu bringen, nachdem Gott ihm einen Neuanfang geschenkt hatte. Ich konnte ihn noch dazu bringen, etwas zu warten, sodass ich vorher zur Polizei gehen und die möglichen Konsequenzen erfragen konnte. Der Beamte im Rauschgiftdezernat staunte nicht schlecht und informierte mich, dass dem Mann eine heftige

Strafe drohe. Ich sagte ihm das. Doch er ließ sich nicht abschrecken. Er diktierte dem Polizisten seine ganze traurige Geschichte in die Tastatur. Und er strahlte nachher wie einer, der im Lotto sechs Richtige hat.

Das ist ein besonders krasses Beispiel. Gott sei Dank gibt es nicht wenige solcher drastischen Bekehrungen. Wenn aber jemand in behüteten Verhältnissen aufgewachsen ist, niemals Drogen genommen, kein Gefängnis von innen gesehen hat, muss er nicht traurig darüber sein, dass er keine dramatische Bekehrungsgeschichte erzählen kann. Im Gegenteil, er hat umso mehr Grund zur Dankbarkeit. Paulus fragt einmal: „*Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Umkehr leitet?*“ (Römer 2,4; eigene Übersetzung).

Wenn Sie von keinem Tag wissen, an dem Sie die Wende zu Jesus vollzogen haben, fragen Sie sich bitte: Gehöre ich heute zu Jesus? Habe ich von ihm die Vergebung meiner Sünden angenommen? Will ich, dass er der Herr meines Lebens ist? Will ich ihm auch in Zukunft vertrauen und nach seinem Wort leben? Wenn Sie diese Frage mit Ja beantworten, dann gehören Sie zu Jesus. Es ist nicht so wichtig, dass Sie genau wissen, wann das begonnen hat. Viel wichtiger ist, dass Sie heute und in Zukunft unter seiner Regie und Fürsorge leben.

Es gibt nur einen Weg zu Gott, und der ist Jesus Christus, der gekreuzigte, auferstandene und wiederkommende Herr. Aber es gibt Tausende von Wegen zu Jesus. Denn jeder Christ, der erzählt, wie er zum Glauben an Jesus gekommen ist, wird eine eigene Geschichte erzählen. Darin spiegelt sich die liebevolle und schöpferische Vielfalt des Geistes Gottes.

Wie es bei mir war

Meine Eltern waren überzeugte, fröhliche Christen. Sie haben mich als Kind selbstverständlich in ihr Leben mit Jesus hineingenommen: Sie haben mit mir gebetet. Wir haben gesungen. Wir sind in den Gottesdienst gegangen. Als ich dann in die Pubertät kam, musste ich meinen eigenen Weg finden. Ich machte einige schwierige Erfahrungen mit der Kirche. Doch mit 14 Jahren wurde ich von jungen Christen in eine Jugendarbeit eingeladen. Dort trieben wir viel Sport. Das begeisterte mich. Die jungen Leute redeten aber auch sehr klar und einladend von Jesus. Ich wusste, dass manche von ihnen nicht aus christlichen Familien kamen wie ich. Das hat mich besonders herausgefordert. Der christliche Glaube war bei ihnen offensichtlich keine anerzogene Tradition, sondern eine lebendige Erfahrung.

Auf einer Fahrradtour zu fünft hatten wir viel Spaß. Monti, ein Student, leitete unsere Gruppe. Er las mit uns abends einen Abschnitt aus der Bibel und wir sprachen darüber. Plötzlich fragte er mich: „Weißt du eigentlich,